

sich in der Untersuchung von Donatoren und Zeugen in den St. Gallischen Urkunden des 9. Jh. als verwandt mit der bedeutenden Donatorensippe der Bertolde aus der Baar und mit Landolt bzw. Beata, den Donatoren des ersten großen St. Gallischen Güterkomplexes (741—745). Der Vf. neigt zur Ansicht, daß die enge verwandtschaftliche, evtl. gefolgschaftliche Verbindung der Gründersippe mit den verschiedenen Donatorensippen schon im 8. Jh. bestand und dies die große regionale Streuung des frühen St. Gallischen Besitzes erklärt. Es gelingt dem Vf. sodann, die Sippe der oberaargauischen Adalgoze, deren Besitzstand und Verbreitung er wie bei den Waltramen analysiert, in verwandtschaftliche Beziehung mit dem zürcherisch-thurgauischen Donatorenkreis zu bringen; Quelle dafür sind Namenlisten in den Verbrüderungsbüchern von St. Gallen, Pfäfers und Reichenau. Untermuert werden diese für sich allein noch nicht schlüssigen Beobachtungen durch Übereinstimmungen in den wichtigsten Familienbesitzungen bzw. in den einzelnen Bestandteilen der familientypischen Namen. Am Schluß stellt der Vf. eine Verbindung her zwischen den Resultaten seiner Untersuchung und den neueren Ansichten über die Rolle des alemannischen Adels in der Beziehung Kloster-König und über die genealogische Kontinuität von den Adalgozen zu den Rheinfeldern. Im ganzen kann man diese Arbeit trotz einiger formaler Mängel (fehlendes Register, fehlendes Abkürzungsverzeichnis, zu wenig deutliche Zeichendifferenzierung bei den Ortsnamen- und Besitzkarten) als sehr anregend und wohl gelungen bezeichnen.

B. F.

Walter Berschin, Eremus und Insula. Sankt Gallen und die Reichenau im Mittelalter, Jahres- und Tagungsbericht der Görresgesellschaft 1975, Köln 1976, S. 31—46, arbeitet durch vergleichende Betrachtung von Bibliothek, Reliquienkult, hagiographischer Literatur und einzelnen Dichtern das unterschiedliche geistige Profil heraus, das beide Klöster bei äußerlich ähnlichem Verlauf ihrer geschichtlichen Entwicklung prägte. Die Reichenau, von der Natur begünstigt, war fremden Einflüssen zugänglicher und erwies größere Strahlkraft nach außen; dagegen wirkt St. Gallen stärker in sich gekehrt und zeigt mehr Individualität und Kontinuität.

R. S.

Barbara Helbling, Die Entstehung des christlichen Churrätien, Schweizerische Zs. für Geschichte 25 (1975) S. 469—498, zeichnet die einzelnen Phasen der Konsolidierung des Christentums bis ins 8. Jh. nach, wobei sie insbesondere jüngste Ausgrabungsergebnisse verwertet.

W. S.

Christoph Jörg, Vultcherius episcopus Sedunensis. Ein vergessener Bischof von Sitten, Zs. für schweizerische KG 71 (1977) S. 20—29. — Die Grabinschrift des Vultcherius in St. Maurice (Corpus inscriptionum Medii Aevi Helvetiae 1, Nr. 41, im Druck), die man bisher dem Bischof Wilcharius von Sitten aus dem 8. Jh. zuschrieb, könnte nach Ansicht des Vf. auf Grund von Überlegungen zur Paläographie und zum Formular der Inschrift möglicherweise zu einem Sittener Bischof des 10. oder 11. Jh. gehören, der in den unvollständigen Bischofslisten von Sitten nicht überliefert ist.

B. F.

Andreas Kraus, Zweiteilung des Herzogtums der Agilolfinger? Die Probe aufs Exempel, Blätter f. dt. LG 112 (1976) S. 16—29, lehnt die These von F. Prinz ab, das Herzogtum Baiern zerfalle längs der Inn-Salzach-Linie in zwei Teile, deren westlicher—weitgehend frei von Herzogsbesitz—fast allein dem mächtigen Adel gehört habe, während der östliche Teil der eigentliche Herrschaftsraum des Herzogs gewesen sei. Kraus sieht demgegenüber im ganzen Herzogtum eine Gemengelage von Herzogs- und Adelsgut für gegeben an,